

# „Am Anfang und am Ende: Gottes Lob.“

Predigt über 1. Korinther 4,1-5  
gehalten am 3. Advent, 12. Dezember 2021  
von Pfarrer Lutz Domröse

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

*Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und das Trachten der Herzen offenbar machen wird. Dann wird auch einem jeden von Gott Lob zuteilwerden.*

Liebe Gemeinde,

Am Anfang der ganzen Geschichte steht Gottes Lob. Ich meine, am Anfang der ganzen Geschichte. *Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.* Bis zu dieser Stelle am Anfang der Schöpfungsgeschichte hat Gott alles gemacht, und er hat jedem Werk das Prädikat: gut verliehen.

Angefangen vom Licht über Erde, Meer, Pflanzen und Gestirnen bis zu den Fischen, Vögeln und Landtieren. Fast jedem Werk kommt das zu. Nur der Mensch bekommt dieses Lob nicht.

Wollten die Autoren dieser Erzählung schon gleich hier verankern, dass der Mensch sich alles andere als gut entwickeln würde?

Doch anders als alle anderen Werke wird der Mensch zu Gottes Bild geschaffen. Die Güte dessen, dem wir das Lob singen, ist uns aufs Gesicht und ins Wesen geschrieben. So steht am Anfang der Geschichte des Menschen Gottes Lob.

So wird alles auch ans Ziel kommen: *Dann wird auch einem jeden von Gott Lob zuteilwerden.* Das sagt Paulus uns an. Wir werden sein, als was wir geschaffen sind: Von Gott für gut Befundene.

Und dazwischen, zwischen dem symbolischen Anfang der Menschheitsgeschichte und dem verheißenen Ziel? Da liegt das menschliche Leben jenseits von Eden.

Am fabelhaften Ursprungsort, im Paradies, konnte der Mensch nicht zu dem werden, was er sein sollte. Zu einem Wesen mit Urteilsfähigkeit.

Jene mystische Erzählung kleidet diese urmenschliche Eigenschaft in die Episode von der Frucht vom Baum der Erkenntnis. Der Mensch wird zu dem, der er hier auf Erden ist, indem er etwas in der Hand hält, was ihm Glanz und Elend zugleich beschert.

Nennt es Sündenfall, nennt es evolutionäre Entwicklung vom Tier zum Menschen: wir haben das Wissen, was gut und was böse ist. Eine zutiefst menschliche Eigenschaft. Aber auch eine verlockende, verführerische, süchtig machende Gabe.

Im besten Fall erhellt sie das Leben. Wenn Menschen sich den Herausforderungen des Lebens stellen. Wenn sie Stellung nehmen. Wenn sie die nötigen Urteile, was wahr und falsch, was gut und böse ist, nach bestem Wissen und Gewissen abgeben.

In solchen Momenten werden Menschenrechte formuliert, geben Menschen eigene Fehler zu oder macht die Wahrheit frei.

Im schlimmsten Fall aber verfinstert die Urteilsfähigkeit die Welt. Dann, wenn aus verschiedenen Meinungen tödliche Feindschaften werden. Wenn Impfgegner einen Fackelmarsch vor dem Haus einer Politikerin veranstalten, weil sie die Wahrheit kennen. Wenn Rechthaben und Gewalt sich die Hand reichen und der Stab über Menschen gebrochen wird.

In solchen Momenten wird unterschieden zwischen Menschen und Untermenschen, da heiligt der Zweck die Mittel und die Partei hat immer recht.

Paulus stellt nun das Recht des Menschen in Frage, Urteile über andere abzugeben. Er tut das aus Anlass einer Auseinandersetzung mit der Gemeinde in Korinth. Er hatte in der Stadt gepredigt, eine Gemeinde ins Leben gerufen und eine Zeitlang begleitet.

In seiner Abwesenheit waren andere Missionare gekommen, die nicht nur anders gelehrt haben, sondern ihn – Paulus – als schwach und wenig wortgewandt darstellten.

Es kam zum Streit, zur Bildung von Gruppen. Paulus hört, dass in der Gemeinde *der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der Dritte: Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus.*

Verschiedene Positionen drohen die Gemeinde zu spalten. Nicht anders, als es die unvereinbaren Positionen in den Corona-Debatten in unserem Land tun könnten.

Die Kontrahenten wollen, dass Paulus nach Korinth kommt und einer Art von Gemeindegerecht Rede und Antwort steht. Seine Antwort ist deutlich: *Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht.*

Ist das eine besondere Verteidigungsstrategie? Ist es einfach überheblich? Will Paulus den Unterschied zwischen richtig und falsch aufheben?

Nichts von alledem, das zeigt die Fortsetzung. Paulus wird grundsätzlich: *auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt.*

Erstens also lehnt Paulus das Gemeindegerecht über ihn ab. Es ginge da nicht um theologische Fragen, um den Inhalt seiner Verkündigung. Es ginge um ihn als Person.

Zweitens wischt er das eigene Gewissen als Instanz vom Tisch. Nicht einmal mein innerer Gerichtshof kann ein sinnvolles Urteil über mich abgeben.

Und drittens lehnt er jedes Urteilen ab, bevor Jesus am Ende der Zeit kommt. Damit nimmt er dessen Verkündigung auf: *Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.* Für diese Zeit gilt uns vielmehr: *Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.*

Es geht nicht darum, den Unterschied zwischen wahr und falsch, gut und böse zu nivellieren. Es gibt schlechtes Predigen, falsches Verhalten, böse Handlungen. Aber nichts davon berechtigt, die Menschen zu verurteilen, die das tun. Darum erklärt Paulus so grundsätzlich: *richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt.*

Und dann gibt es natürlich auch nichts mehr zu richten für uns, wenn ER kommt, *der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und das Trachten der Herzen offenbar machen wird.* Was hätten wir dann noch über andere zu Gericht zu sitzen?

Das leuchtet wohl ein. Dann nicht mehr. Aber bis dahin? Müssen wir nicht urteilen? Brauchen wir es nicht sogar, beurteilt zu werden? Mal ganz weg von Noten oder Dienstzeugnissen. „Gut hast du es gemacht!“

Das lassen wir uns gerne sagen. Das braucht man ab und zu richtig. Wenn ich mir Mühe gegeben habe, oder wenn ich unsicher bin. Dann will ich hören: Gut hast du es gemacht. Eine schöne Predigt, Herr Pfarrer! Oder wie meine Schwester neulich schrieb: „Du hast immer etwas zu sagen und gibst mir immer etwas zum Nachdenken.“

Das geht natürlich runter wie Öl, und es befriedigt eine noch tiefere Sehnsucht. Ich will nicht nur hören: Deine Leistung ist gut. Ich will hören: Du bist gut, du bist in Ordnung, wir schätzen dich. Geht es euch anders?

Diese doppelte Sehnsucht freilich ist gefährlich. Wie leicht machen wir uns abhängig vom Urteil der anderen. Ich weiß noch, wie vor Jahren im Konfi-Kurs jemand ein paar Sätze vorgelesen hat. Danach schaute er in die Runde und fragte: War ich gut? Und die Gruppe applaudierte.

Wir warten auf das Urteil der anderen und richten unser Handeln danach aus. Wenn es gut ankommt, dass ich flache Witze erzähle, mache ich das immer wieder. Was löst das aus, was wir tun, wie kommen wir an.

Das ist selbstverständlich keine Altersfrage. Wir lernen es in frühester Kindheit: „Das hast du gut gemacht. Da freut sich die Mama.“ Das gilt privat wie öffentlich. Seit vielen Jahren wird die Länge und Stärke des Applauses gemessen und kommentiert, die Politiker und Politikerinnen auf Parteitagen bekommen.

Abhängig von Meinungsumfragen, abhängig vom Urteil anderer, von Lob und Kritik. Und dann wissen wir, wie wir dran sind? Vergesst es, sagt Paulus, ich richte mich nicht mal selbst. Ich vertraue auch meinem eigenen Urteil über mich nicht.

Das geht uns nämlich nichts an. Was sind wir denn? Was sind wir alle als Christen wohlgemerkt, darum geht es ja: *Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.*

Diener Christi – und nicht Christus. Haushalter über Gottes Geheimnisse – und nicht Gott. Wir sind abhängige Beschäftigte. Und die sind nicht voreinander verantwortlich, sondern nur ihrem Auftraggeber gegenüber.

Richtet nicht, weil ihr gar nicht zuständig seid. Mischt euch nicht ständig in die Kompetenzen des Chefs ein. Er wird kommen und euch das Zeugnis ausstellen. So lange müsst ihr euch schon gedulden. Und bis dahin habt ihr wahrlich genug zu tun, seine Geheimnisse zu verwalten.

Was folgt daraus für unser Reden und Handeln als Christen? Wenn wir nicht das Kriterium anlegen: Was sagen diese oder jene dazu, sondern uns damit befassen, Gottes Geheimnisse kennenzulernen, zu entdecken, zu beschreiben, zu verkündigen.

Für jede und jeden einzelnen heißt das: Übe dich in persönlicher Unabhängigkeit des Glaubens. Studiere Gottes Geheimnisse, oder direkter gesagt: Mach ernst damit, dass Glauben eben nicht heißt, nichts zu wissen.

Dann aber: Lebe deinen Glauben, wie du ihn entdeckst. Beschreibe, was du glaubst, gib weiter, was dir wichtig ist. Eltern seid ihr oder Großeltern, Patinnen oder Freunde, Nachbarn oder Geschwister.

Für die Verantwortlichen in der Kirche – vom Kirchenvorstand über die Hauptamtlichen bis zur Kirchenleitung heißt das: Unsere Aufgabe ist es nicht, beliebt zu sein.

Unsere Aufgabe ist es natürlich auch nicht, zu tun, was immer wir wollen. Im Bewusstsein, dass wir gerichtet werden, haben wir Gottes Geheimnisse zu bewahren, auszuteilen, offenzulegen, so gut wir es können.

In der Kombination bedeutet das aber auch, andere in ihrer Glaubensüberzeugung stehen zu lassen und ihnen nicht bei nächster Gelegenheit den Glauben abzusprechen.

In einem Lehrgespräch in Stuttgart hat Martin Buber, der jüdische Theologe und Philosoph 1933 gesagt: „Jedes echte Heiligtum kann das Geheimnis eines anderen Heiligtums anerkennen. Das Geheimnis des anderen ist innen in ihm und kann nicht von außen wahrgenommen werden.“

Kein Mensch außerhalb von Israel weiß um das Geheimnis Israels. Und kein Mensch außerhalb des Christentums weiß um das Geheimnis der Christenheit.

Aber nichtwissend können sie einander im Geheimnis anerkennen. Wie es möglich ist, dass es die Geheimnisse nebeneinander gibt, das ist Gottes Geheimnis. Wie es möglich ist, dass es eine Welt gibt als Haus, in dem diese Geheimnisse zusammen wohnen, das ist Gottes Sache, denn die Welt ist Gottes Haus.“

Geheimnisse zu bewahren und treu zu verwalten verträgt sich weder damit, anderen ihre Wahrheit abzusprechen, noch damit, sich nach Umfragen und Statistiken zu richten, nach Austrittszahlen und Gottesdienst-Besuch.

Auch wir zählen jeden Sonntag und schreiben die Zahlen in das kleine Büchlein in der Sakristei. Und ich freue mich, wenn 40 und nicht nur 20 Menschen am Sonntag hier sind. Doch was folgt daraus?

Die kirchliche Statistik fragt jedes Jahr die Gemeinden nach vielen Daten und Zahlen. Und dann lässt sich erkennen, wie stark der Besuch des Gottesdienstes an Karfreitag in den letzten Jahren abgenommen hat. Ab wieviel Prozent sollen wir das mit der Kreuzigung weglassen, weil es nicht mehr ankommt?

In einer Welt, die zunehmend glaubt, dass sich alles in Daten und Ziffern erfassen lässt, braucht es die HaushalterInnen von Gottes Geheimnissen, die immer wieder

daran erinnern, dass das Leben mehr ist.

Lassen wir es uns neu ins Stammbuch schreiben: Es bedeutet uns nichts, von anderen gerichtet zu werden, auch richten wir uns nicht selbst. Vielmehr warten wir auf den kommenden Richter. Auf den, der sein Leben hergibt, damit bei uns am Ende das Urteil dastehen kann: Gut so!

Der Theologe Christoph Blumhardt sagte einmal: „Er ist ein Richter, der uns Menschen nicht hinrichtet, sondern herrichtet.“ Der uns so herrichtet, dass wir liebens- und lobenswert werden. Am Anfang der ganzen Geschichte steht Gottes Lob. Und es wird auch am Ende stehen: *Dann wird auch einem jeden von Gott Lob zuteilwerden.*

Punkt. Aus. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.